

Sehr geehrte Frau Lüscher,

ganz zufällig haben wir durch einen kurzen Beitrag in der *Märkischen Allgemeinen* davon erfahren, dass die beiden hochwertigen und geschichtsträchtigen Bürgerhäuser in der Brüderstraße – das Nicolaihaus und das Galgenhaus – an den Liegenschaftsfonds gehen sollen, nachdem die Stiftung Stadtmuseum die Nutzung der beiden Häuser aufgegeben hat. Aufgabe des Fonds wäre es somit, einen neuen Eigentümer – mutmaßlich in Gestalt eines „Investors“ – zu finden.

Übertragen wir die bisherigen Erfahrungen über die Schicksale von Baudenkmalen in der Warteschleife beim Liegenschaftsfonds, dann können wir uns unschwer die künftige Entwicklung beider hochwertigen und inzwischen nach den erheblichen Kriegsverlusten einmaligen Baudenkmalen vorstellen. Leerstand bedeutet Verfall, Verfall bedeutet höhere Kosten für Restaurierung und Sanierung, höhere Kosten bedeuten zögerliche Entscheidungen denkbarer neuer Eigentümer, die möglicherweise nur eine Immobilie in attraktiver Lage im Auge haben.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass den Senatsverwaltungen eine solche Entwicklung gleichgültig sein kann. Nicht nur meine Frage, sondern nachgerade mein eindringlicher Appell an Sie geht nun deshalb dahin, alle Anstrengungen zu unternehmen, dieses drohende Schicksal abzuwenden. Das Land Berlin als Eigentümer bleibt – selbst wenn die beiden Grundstücke mit ihrer Bausubstanz an den Liegenschaftsfonds „abgeliefert“ worden sind – nach dem Denkmalschutzgesetz Berlin weiterhin in der Pflicht, sich angemessen um Erhalt und Pflege der beiden Baudenkmale zu kümmern. Somit geht es auch um die beispielgebende Rolle der öffentlichen Hand im Umgang mit der unwiderbringlichen Denkmalsubstanz der Stadt.

Es wäre meiner Meinung nach allemal wert, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen, um über gute Lösungen nachzudenken. ■

Lothar de Maizière

Lothar de Maizière



Die unzerstörte Brüderstraße mit Blick auf Nicolaihaus und Galgenhaus.

Nicolaihaus und Galgenhaus

Helmut Caspar

Die Stiftung Stadtmuseum Berlin will einige ihrer Liegenschaften und Ausstellungen aufgeben. Sie tut dies nicht freiwillig, sondern in der Absicht, die Präsentation von Stadt- und Landesgeschichte sowie Berliner Lebensweise im Nikolaiviertel und im Märkischen Museum zu konzentrieren. Aufgegeben werden, und das kann man nur bedauern, zwei aus dem 18. Jahrhundert stammende Gebäude in der Brüderstraße im Bezirk Mitte. Es handelt sich um das nach seinem Besitzer, dem Verleger Friedrich Nicolai, benannte Nicolaihaus Brüderstraße 13 und das Galgenhaus Brüderstraße 10. In beiden aus dem 18. Jahrhundert stammenden Gebäuden war in DDR-Zeiten das Institut für Denkmalpflege untergebracht. Das Galgenhaus, in dem sich kostbare Ausstattungsstücke aus der Barockzeit erhalten haben, erinnert mit seinem Namen an die Hinrichtung einer Hausmagd, die man im frühen 18. Jahrhundert zu Unrecht des Diebstahls bezichtigt hatte. Der auf zehn Millionen Euro veranschlagte Erlös aus dem Verkauf beider Häuser soll für die Sanierung und den Umbau des Marinehauses am Köllnischen Park eingesetzt werden. Dem Märkischen Museum gegenüber gelegen, soll dieses aus der Kaiserzeit



Der Innenhof des Nicolaihauses – Schauplatz für Theateraufführungen in der DDR.

stammende Gebäude bis 2012 in ein Museum des 20. Jahrhunderts verwandelt werden. Nicolaihaus und Galgenhaus stellen in der Berliner Innenstadt, die so unendlich viele Verluste bei ihrer historischen Bausubstanz hinnehmen musste, architektur- und kulturgeschichtliche Kostbarkeiten ersten Ranges dar. Ihre Aufgabe als Museumsstandorte ist ein Armutszeugnis. Die neue Nutzung kann nur eine kulturelle sein. Bei allen Planungen wird der Denkmalschutz ein wachsameres Auge auf die einmaligen Immobilien richten. ■

Sehr geehrter Herr de Maizière,

das Nicolaihaus und das Galgenhaus in der Brüderstraße zählen unbestritten zu den Traditionsposten in der Altstadt von Berlin. Sie besitzen als Denkmale der Stadt- und Kulturgeschichte von Berlin hohen Rang für eine Stadt, die sich angeblich immer wieder neu erfindet.

Die Zwänge zu sparen, um den Berliner Landeshaushalt zu konsolidieren, haben auch Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen veranlasst, ihre Bauunterhaltskosten zu prüfen, auch Baudenkmale aufzugeben. Wer Instandhaltungsdefizite öffentlicher Bauherren in Zeiten klammer Kassen zu Recht beklagt, wird manchem Denkmal eher einen privaten Bauherren wünschen als eine Vernachlässigung durch die öffentliche Hand. So erfüllt der Liegenschaftsfonds Berlin eine Doppelaufgabe: er verschafft durch Veräußerung nicht mehr benötigter Immobilien Einnahmen, an denen die abgebenden Verwaltungsstellen mitverdienen, und er kann einen Ausweg aus Stillstand und Investitionsunsicherheit bieten. Aus fiskalischer Sicht ist der Liegenschaftsfonds eine Erfolgsgeschichte. Schlüssel zum Erfolg ist die Verpflichtung, Immobilien zum Höchstwert zu veräußern und damit den besten Preis für den Landeshaushalt zu erzielen. Sceptiker sehen in diesem Prinzip eine Art Geburtsfehler des Liegenschaftsfonds, weil stadtverträgliche wie denkmalgerechte Lösungen nicht garantiert sind. Dass ein Ausgleich widerstrebender Interessen möglich ist, haben Senat und Abgeordnetenhaus bewiesen mit ihrer Initiative, die Vergabe landeseigener Grundstücke an Baugruppen zum Verkehrswert und unter inhaltlichen Kriterien zu ermöglichen. Die Vergabe nach konservatorischen Kriterien wäre ebenfalls plausibel, wenn außer der Finanzbehörde auch die beteiligten Kultureinrichtungen ihre Gewinnerwartungen denkmalverträglich einschränken wollten. Die Lösung für den gordischen Knoten liegt bei denjenigen, die ihn so kunstvoll geschlungen haben, also im Senat und Abgeordnetenhaus. ■

Regula Lüscher

Regula Lüscher

Der Schinkelplatz vor der Bauakademie

Klaus von Krosigk

Das anspruchsvolle Projekt der Wiederbelebung der Schinkelschen Bauakademie gibt Anlass, sich auch mit dem unmittelbar angrenzenden städtebaulichen Raum, namentlich mit der Fläche des ehemaligen Schinkelplatzes, auseinander zu setzen. Diese zwischen Kupfergraben, Kommandantur und Bauakademie gelegene, in Rücksichtnahme auf Baufluchten und Spreekanal – seit Anbeginn des Schinkelplatzes spitzwinklig verlaufende Platzfläche – stand von jeher ein wenig im Schatten der alles dominierenden Bauakademie, war jedoch gleichwohl seit Bestehen derselben Teil eines großartigen städtebaulichen Ensembles.

Die Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges, namentlich der Abriss der Bauakademie und die darauf folgende Errichtung des DDR-Außenministeriums sowie ein weiterer Abriss noch vorhandener Wohngebäude, veränderten den Charakter des Kernbereiches des Friedrichswerders in Berlin-Mitte fast vollständig. Die namentlich in den 60er Jahren der DDR zu konstatierenden Eingriffe in den in Jahrhunderten gewachsenen Stadtgrundriss waren so radikal,

dass, mit Ausnahme der glücklicherweise noch erhaltenen Friedrichswerderschen Kirche, eben auch letzte Teile des Gedächtnisses dieses Teils der Stadt offensichtlich auf immer ausgelöscht zu sein schienen.

Mit dem Abriss des Gebäudes des ehemaligen DDR-Außenministeriums gleich nach der Wende, dem zumindest begonnenen Wiederaufbau der Bauakademie, Baumpflanzungen nach historischem Vorbild und der schon Ende der 90er Jahre erfolgten provisorischen Wiederaufstellung der Standbilder für den Baumeister und Maler Karl Friedrich Schinkel (1781-1841), den preußischen Staatsmann und Leiter des Gewerbeinstitutes Peter Christian Wilhelm Beuth (1781-1853) und für den Begründer der modernen Landwirtschaftslehre in Preußen Albrecht Thaer (1752-1828) wurde schließlich ein erster Anfang gemacht, einen historisch wichtigen und im Stadtbild Berlins bedeutsamen Platz wiederherstellen zu lassen.

Vor dem Hintergrund, dass im Zentrum des alten Berlin zahlreiche weitere historisch wertvollen Bauten, Straßen und Plätze – wie z. B. der Wilhelmsplatz, der Molkenmarkt, der



Der Schinkelplatz vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg.

Dönhoffplatz, der Werdersche Markt oder der Schlossplatz – fast gänzlich verschwunden sind, hat das Projekt der Wiederherstellung des Schinkelplatzes im übrigen eine hohe Priorität in der baulichen Instandsetzung des historischen Zentrums von Berlin. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung misst mithin dem Friedrichswerder mit Schinkelplatz und Bauakademie unzweideutig eine besonders hohe Bedeutung zu.

Basierend auf dem Planwerk Innenstadt hat der Senat schon Anfang 1999 Vorschläge zur Reurbanisierung des Friedrichswerder in mo-

difizierter Form als Planungsvorhaben gebilligt. Ein wesentlicher Teil des neuen Planungskonzeptes ist neben der Erhaltung des historischen Stadtgrundrisses, die Weiterentwicklung des Friedrichswerders als Ort traditionsreicher und neuerlich zum Verweilen und Flanieren einladender innerstädtischer Plätze und Parkanlagen. Die schon mit gutem Erfolg anlaufenden gartendenkmalpflegerischen Restaurierungsarbeiten – erfreulicherweise nachdrücklich unterstützt durch die von-Hinkeldey-Stiftung – sollen im übrigen im Mai 2008 vollendet werden. ■

Zum Wiederaufbau der Bauakademie

Paul Kahlfeldt

Die 1835 nach Plänen von Schinkel errichtete Bauakademie am Werderschen Markt hatte den Zweiten Weltkrieg verhältnismäßig gut überstanden, als Anfang der sechziger Jahre der Abriss zu Gunsten des Neubaus des DDR-Außenministeriums gegen erhebliche Widerstände aus dem In- und Ausland beschlossen wurde. Der Neubau besetzte teilweise das Grundstück der Bauakademie.

Nach dem Fall der Mauer erfolgte der Abriss des mittlerweile baufälligen Ministeriums, Bundesregierung und Senat von Berlin beschlossen, das Grundstück zum Aufbau der Bauakademie zur Verfügung zu stellen.

1999 gründete sich der Verein „Internationale Bauakademie Berlin“ mit Ziel, das Gebäude in seiner historischen Erscheinung sowohl im Äußeren, als auch im Inneren zu errichten und in seiner ursprünglichen Funktion als Ort der baukünstlerischen Ausbildung und zur Präsentation der Berliner Architektursammlungen zu nutzen. Zu den Gründungsmitgliedern zählte Prof. Schuster von den staatlichen Mu-

seen, Dr. Stimmann als Vertreter des Senats, Prof. Kleihues als Repräsentant der Architekten und der Präsident der Technischen Universität Berlin. Darüber hinaus zählen Berliner Architektursammlungen wie zum Beispiel die Kunstbibliothek, das Kupferstichkabinett, das Bauhausarchiv, die Akademie der Künste, das Landesarchiv, die Zentralbibliothek zu den Mitgliedern. Namhafte nationale und internationale Architekten wurden in den Verein berufen. Erster Vorsitzender war Josef Kleihues,

Der Bildungsverein Bautechnik wie mit der Errichtung einer Musterecke die technische Realisierbarkeit nach, und eine Gerüstkonstruktion mit bedruckten Plänen verdeutlicht die städtebauliche Bedeutung des Gebäudes. Im Inneren ist zwischenzeitlich ein Musterraum erstellt worden, der die Raumproportionen erleben lässt. Die Gerüstkonstruktion und der Musterraum war nur dank der Unterstützung durch viele Unternehmen, allen voran der Daimler AG und Vattenfall Europe, möglich. Derzeit laufen Verhandlungen mit dem Berliner Senat zur endgültigen



Der „Musterraum“ der Bauakademie.

Übertragung des Grundstücks und mit Unternehmen, die die Errichtung des Gebäudes unterstützen wollen. Parallel arbeitet der Verein an den endgültigen Plänen und an der Präzisierung des Nutzungsprofils. Bis zur augenblicklich angestrebten Errichtung ab 2009 wird der Musterraum weiter für Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt und den beteiligten Institutionen zur Verfügung gestellt.

Die Bauakademie, Schinkels mei-

sterliches Spätwerk und Vermächtnis, zeigt die dauerhaft gültigen Regeln der Baukunst, die heute so aktuell sind wie zur Zeit der ersten Errichtung.

So wird die Bauakademie wieder zur Richtschnur und Verpflichtung einer tatsächlichen Baukunst. Der „rote Kasten“ mit seinen gleichmäßig rhythmisierten Backsteinfassaden schließt darüber hinaus eine schmerzliche städtebauliche Lücke im Zentrum Berlins. ■

Zur Restaurierung der „Kommode“

Ewald-Joachim Schwalgin

Die Humboldt-Universität zu Berlin ist Eigentümer von rd. 50 bedeutenden, teilweise einzigartigen Baudenkmalern. Mit der Eigentümerfunktion ist die Verpflichtung verbunden, die Baudenkmalern laufend instand zu halten. Diese Aufgabe überfordert bei weitem die finanziellen Möglichkeiten, die der Universität in ihrem Globalhaushalt gegeben sind. Im Zielkonflikt Forschung und Lehre – auf der einen Seite – und Instandhaltung bzw. Sanierung der Baudenkmalern – auf der anderen Seite – stehen die Prioritäten von vornherein fest. Dies ist kein Anlass zur Resignation. Die Universität hat in den vergangenen Jahren verstärkt Anstrengungen unternommen, Sponsoren- und Fördergelder für die Sanierung einzelner Baudenkmalern einzuwerben und war hierbei auch sehr erfolgreich.

Über zwei solcher Projekte ist die Universität mit der Stiftung Denkmalschutz Berlin partnerschaftlich verbunden. Beim „Alten Palais“, das mit der „Kommode“ und dem „Gouverneurshaus“ zum Gebäudekomplex der Juristischen Fakultät gehört, hat die Stiftung nicht nur einen bedeutenden Teil der Kosten der

Fassadensanierung durch Gerüstwerbung aufgebracht, sondern dank der bauhistorischen Kompetenz ihres Geschäftsführers Prof. Dr. Engel sehr wichtige Anregungen und Hinweise für die denkmalpflegerische Sanierungskonzeption geben können. Der Wiederaufbau der Pergola ist in Form einer Schenkung der Stiftung realisiert worden.

Die Stiftung hat die Universität darüber hinaus ermutigt, ihr Vermarktungsmodell für Gerüstwerbung zu übernehmen und auf diese Weise die Fassadensanierung der „Kommode“ am Bebelplatz finanziell abzusichern. Die Universität hat diesen Vorschlag bereitwillig aufgegriffen, – sie musste hierbei die gleichen verwaltungstechnischen Hürden nehmen, vor denen die Stiftung Denkmalschutz bei ihren Projekten regelmäßig stand. Auf eine kurze Formel gebracht: Geld für die Baudenkmalern ist zwar willkommen, Gerüstwerbung wird dabei gleichzeitig als Verschandelung des Stadtbildes abgelehnt, – insbesondere wenn sie im Bereich Unter den Linden angebracht werden soll. Im Falle der „Kommode“ stellte sich zudem das Problem, dass die Hedwigs-Kathe-



Die ehemalige königliche Bibliothek im Zustand 2006, Blick von der Hedwig-Kathedrale.

drale zum Ärger der Genehmigungsbehörden einseitig Fakten geschaffen hatte. Dank des Engagements der Senatsbaudirektorin und des Stadtbaurates des Bezirks Mitte konnte eine Regelung gefunden werden, die allen Parteien gerecht wird und die Gerüstwerbung zulässt. Mit einem halben Jahr Verspätung ist sie im November angefahren. Auf diese Weise werden ein Drittel der Kosten eingeworben. Ein weiteres Drittel wird vom Land aus dem Programm „Städtebaulicher Denkmalschutz“ zur Verfügung gestellt. Das letzte Drittel ist der

Eigenanteil der Universität. Zu ihrem 200-jährigen Gründungsjubiläum 2010 werden die Sanierungsarbeiten fertig gestellt sein.

Die Universität hat seit 1990 in vielen kleinen Schritten insgesamt rd. 4,2 Mio. Euro in die Grundinstandsetzung des Gebäudekomplexes der Juristischen Fakultät investiert. Ein Abschluss ist mit der Fassadensanierung der „Kommode“ nicht in Sicht. Auf eine Instandsetzung warten noch große Nutzungsbereiche im Inneren, die Hoffassaden sowie die Dächer der „Kommode“ und des „Gouverneurshaus“.

Standbilder auf Wanderschaft

Helmut Engel

Die Wiederherstellung des Schinkelplatzes vor der Bauakademie mit seinen drei Denkmälern für Thaer, Schinkel und Beuth fordert die Frage nach den „Gegenstandsbildern“ in Gestalt der Denkmälern für die Generale im Umfeld der Neuen Wache nachgerade heraus. Sowohl die Gruppe vor der erst noch wieder aufzubauenden Bauakademie wie die an der Neuen Wache sind Zeugnisse einer kulturhistorischen Wechselbeziehung.

Zuerst entstanden die Standbilder der Generäle, unmittelbar nach dem siegreichen Ende der Freiheitskriege durch den Monarchen, Friedrich Wilhelm III., in Auftrag gegeben und unter Friedrich Wilhelm IV. durch weitere Standbilder vervollständigt. Gewürdigt werden sollten in der friederizianischen Tradition der Monumente auf dem Wilhelmplatz die Verdienste der Heerführer um den siegreich beendeten Krieg gegen Napoleon. Für würdig befunden, im öffentlichen Raum aufgestellt zu werden, waren neben den Reiterstandbildern der Monarchen ausschließlich die Militärs.

Noch 1830 hatte sich Friedrich

Wilhelm III. geweigert, seine Zustimmung zur Aufstellung eines Denkmals für Albrecht Daniel Thaer, den Reformator der preußischen Landwirtschaft, zu geben. Ausschlaggebend mag gewesen sein, dass dieses Monument nicht durch den König, sondern durch „das dankbare Vaterland“ errichtet werden sollte.

Die Verdienste der Reformatoren waren im öffentlichen Bewusstsein bereits so stark verankert, dass sich die Landwirtschaft in Person von Thaer, Gewerbe und Industrie in Gestalt ihres Beförderers Beuth und die „schönen Künste“, repräsentiert durch Schinkel, neben dem Militär als gleichberechtigte Stütze des Staats empfinden konnten. Sie waren „die Helden ohne Degen“.

In der Würdigung des 19. und 20. Jahrhunderts hatten es die Militärs schwer, sich besonders nach dem verheerenden Ende des Zweiten Weltkriegs im öffentlichen Bewusstsein zu behaupten – die historische Bedeutung wurde schlicht durch die Tatsache, dass es sich eben um Militärs handelt, vollständig überlagert. Zwar blieben die Denkmälern als bedeutende Kunstwerke erhalten,



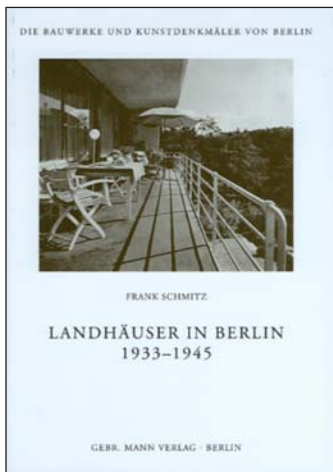
Das Standbild Blüchers Unter den Linden gegenüber der Neuen Wache.

aber sie wurden abgebaut und eingelagert oder so im Hintergrund ihres historischen Aufstellungsortes aufgestellt, dass sie gleichsam der öffentlichen Aufmerksamkeit entzo-

gen wurden.

Auch das Wiederaufstellen der beiden Denkmälern von Scharnhorst und Bülow, die ursprünglich die Neue Wache flankiert hatten, gegenüber auf der anderen Straßenseite zeigen alle Anzeichen eines politischen Kompromisses, denn angesichts der bildhauerischen Qualität konnte man sich der denkmalpflegerischen Forderung nach Wiedererrichtung nicht verschließen und musste andererseits sich mit der Frage auseinandersetzen, ob die beiden Standbilder direkt an der Neuen Wache sich mit deren Sinnstiftung als Mahnmahl für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft würden in Einklang bringen lassen. Vordergründige Polemik und bestimmte Drohgebärden brachten die Auseinandersetzung um die Gelegenheit, gegebenenfalls auch widersprüchliche Empfindungen in den Zusammenhang bedeutender kulturhistorischer Entwicklungen zu bringen und an die Stelle von Emotionen Sachlichkeit walten zu lassen.

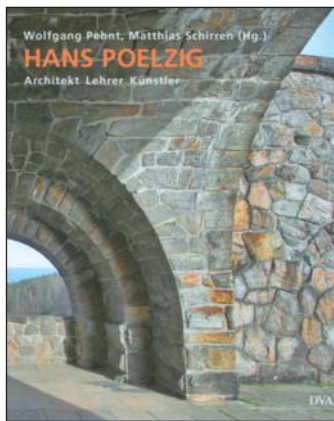
Die Restaurierung des Schinkelplatzes wirft nun indirekt die Frage nach einer korrekten Wiederherstellung des Ensembles an der Neuen Wache auf.



Landhäuser in Berlin

Die Arbeit füllt eine bislang unübersehbare Forschungslücke zur Architektur der Berliner Landhäuser zwischen 1933 bis 1945. Diese Jahre waren von einer regen Tätigkeit auch auf dem Gebiet des privaten Wohnhausbaus gekennzeichnet. Schmitz erläutert den Gang der gestalterischen und damit ideologischen Entwicklung bis zur verordneten „Anti-Moderne“ mit der „anständigen Baugesinnung“ von 1936. In der Anfangszeit nationalsozialistischer Ideologie war es offen, welche Richtung sich durchsetzen würde.

Frank Schmitz: *Landhäuser in Berlin 1933-1945*, Gebr. Mann Verlag Berlin 2007 (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin) 89,00 € ■



Hans Poelzig

Mehr als zehn Einzelbeiträge zeichnen einen Architekten, den seine Zeitgenossen als „Kerl“, als „übermenschlichen Schöpfer“ eingeschätzt haben. Nach dem Portrait, das Theodor Heuss gezeichnet hatte, und der umfänglichen Würdigung durch die Berliner Akademie der Künste ist jetzt ein in viele Einzelaspekte aufgegliedertes Bild dieser bedeutenden Architektenpersönlichkeit entstanden, in dem auch die Schülerschaft Poelzigs aufgezählt und die Art, seinen Unterricht zu gestalten, dargestellt wird – siehe die Charakterisierung Poelzigs im Vergleich mit Tessenow durch Posener.

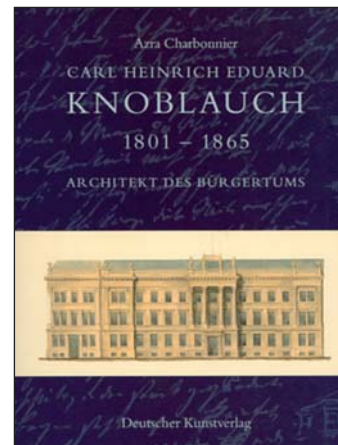
Wolfgang Pehnt, Matthias Schirren (Hg.): *Hans Poelzig. Architekt-Lehrer-Künstler*, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2007 49,95 € ■



Hugh Stubbins

Hugh Stubbins wird nicht nur in seinem Werdegang und damit als Architekt gewürdigt – in den Zusammenhang mit „American Modernism als Architektur des amerikanischen Staates“ gestellt – wird die Rolle der Kongresshalle im Tiergarten als Instrument im Kalten Krieg deutlich, als Teil der Strategie der amerikanischen Kulturpropaganda. Den Entwurfsprozess, den Stubbins bis zur Findung der endgültigen Dachform durchlief, stellt der Autor knapp, aber eindeutig dar.

Steffan de Rudder: *Der Architekt Hugh Stubbins. Amerikanische Moderne der fünfziger Jahre in Berlin*, jovis Verlag Berlin 2007 (JOVIS diskurs) 32,00 € ■



Carl Heinrich Eduard Knoblauch

Bislang überwogen eher die monographischen Würdigungen der Staatsbaumeister, allen voran Karl Friedrich Schinkels und Friedrich August Stülers. Die jetzt bis in das Werkverzeichnis hinein mit Lebensweg und Bauaufgaben umfang- und kenntnisreich vorgelegte Arbeit über Eduard Knoblauch eröffnet das Bild eines Baumeisters für private Bauherren, es verrät die fruchtbare Breite des baukünstlerischen Schaffens. In der öffentlichen Wahrnehmung stand bislang der Entwurf für die Neuen Synagoge im Vordergrund.

Azra Charbonnier: *Carl Heinrich Eduard Knoblauch 1801-1865. Architekt des Bürgertums*, Deutscher Kunstverlag München Berlin 2007 98,00 € ■

Impressum

Herausgeber:

Stiftung Denkmalschutz Berlin
Frankfurter Tor 1, 10243 Berlin
Telefon: +49 30 420 167 80
Telefax: +49 30 420 167 82
info@stiftung-denkmalschutz-berlin.de
www.stiftung-denkmalschutz-berlin.de

Redaktion: Helmut Engel

Layout und Satz: Christoph Engel
Druck: www.lunow.net

Abbildungen: S. 1: Demps / Kahlfeldt; Berlin wird Weltstadt; S. 2: Archiv Stiftung Denkmalschutz Berlin; Foto Stefan Müller; S. 3: Jutta v. Simson; Christian Daniel Rauch; S. 4: Archiv BEAG

Vorstand der Stiftung:

Dr. Lothar de Maizière, Dr. Christian Melcher, Reinhard Müller, Dr. Volker Hassemer, Birgit Jochens

Geschäftsführer:

Prof. Dr. Helmut Engel

Spendenkonto:

Landesbank Berlin,
BLZ 100 500 00, Konto-Nr.: 1111

Ein Arbeitsbericht

Bauforschung im Schoelerschlösschen

Jens Kley

Zur Erhaltung und Würdigung der baugeschichtlichen Bedeutung des in seinem jetzigen Erscheinungsbild eher unauffälligen Schoeler-Schlösschens und in Vorbereitung einer denkmalgerechten Wiederherstel-

lung wurden durch die Stiftung Denkmalschutz Berlin unter der Fachbauleitung der BEAG mbH in Zusammenarbeit mit dem Architekten Christian Koch umfangreiche baudenkmalrelevante Untersuchungen durchgeführt. Dafür wurde in Zusammenarbeit mit einer Projektagentur ein Vertrag über den Einsatz von 12, dem Anforderungspro-



Herr Beck bei der Freilegung einer historischen Wandfassung.

fil angepassten, geförderten Arbeitnehmern geschlossen.

Entsprechend der Arbeitsprogrammplanung der zu untersuchenden Denkmalsubstanz wurden dazu vorbereitende und unterstützende Tätigkeiten unter denkmalpflegerischer Anleitung durchgeführt. Einer dieser Tätigkeitsschwerpunkte war die fachgerechte Untersuchung und schichtenweise Freilegung historischer Farbschichten, z. B. auf Fenstern, Türen und mit Schwerkraft auf Wänden. Für diese Arbeiten bewiesen sich insbesondere die langjährigen Erfahrungen der als Maler eingestellten und tätigen Mitarbeiter als sehr hilfreich. Besondere Erwähnung finden dabei die beiden Maler, Herr Beck und Herr Schicketanz, die mit großem Engagement qualitativ hochwertige, denkmalpflegerisch bedeutsame Erkundungsergebnisse erreichen konnten. Diese Vorarbeiten waren aussagefähig und damit zugleich Bewertungsgrundlage des baubegleitend tätigen Restaurators Stefan Grell. ■